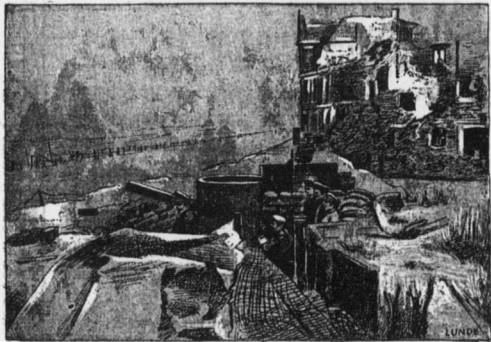


# Die Telephonzentrale der Schlacht.

Deutsches Großes Hauptquartier, Ende Juni.  
Wir fahren im grauen Regenmorgen hinaus mit dem Ziele, auf dem Gefechtslande einer Division zu bleiben. Durch geschlossene Dörfer und ehemalige französische Stellungen führe uns unser Gefährt auf zerfahrenen Straßen, an Feldlagern, Bereitschaftsstellungen und Munitionsdepots vorüber, bis es hinter einem Dicht heil, wo schon eine Anzahl anderer Kraftwa-

General hat sein Adjutant einen ähnlichen Posten bezogen. Umweit davon, weiter hinten im Walde, bemerkte man ein Loch, zu dem Stufen hinaufzuführen. Da unten befindet sich, bombenreicher eingebaut, die Hauptfernsprechstelle des Gefechtslandes. Etwas abseits, wieder am Walde, befindet sich ein Artilleriebeobachter sein Telefon und ein Feldlager. Bereitschaftsstellungen und Munitionsdepots vorüber, bis es hinter einem Dicht heil, wo schon eine Anzahl anderer Kraftwa-

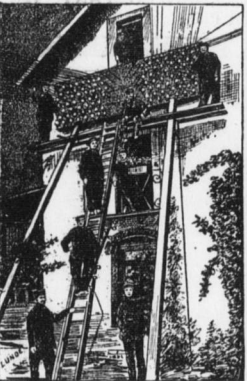


Ein vorgeschobener Beobachtungsposten an der flandrischen Küste.

gen mit den Abzeichen verschiedener Kommandostellen vereinigt stand. Eine Fußwanderung durch Niederholz, kumpfige Lichtungen, kleine Waldstücke. Dann sind wir in einem Gehölz, dessen Ausläufer sich zungenförmig gegen die nördlichen Gotes Lorraines vorschleibt. Wir haben einen Ausblick auf die uns wohlvertraute Hügelkette, die sich ein paar tausend Meter vor uns hinter den Wälden des Vorgeländes von Norden nach Süden zieht. Noch kann man die Umrisse der Gipfel und Rücken kaum unterscheiden. Die Gefechtslinie ist in diesem vollen Tageslichte aber haben vielleicht die Nacht über ihre Arbeit gar nicht unterbrochen. Rechts und links neben und dicht vor uns stellen Bata-

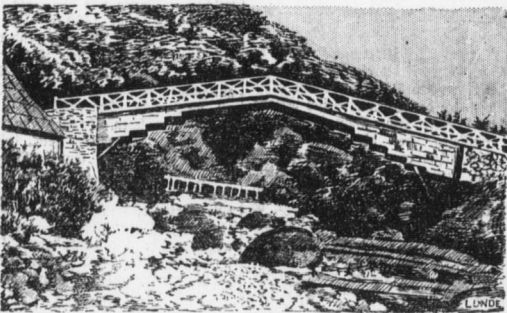
Das ist alles, was das Auge in dem morastigen Gefechtslande bei einiger Umschau aus dem nebeligen Morgengraue herauszulösen vermag. Wer einige Schritte vor dem Walde stünde, würde ihm nichts Auffallendes anmerken. Und selbst wer sich mitten darin zwischen den flüsternden und telefonierenden Offizieren und Mannschaften aufhält, hat einige Male, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß soeben von hier aus eine Schlacht geleiht, ein Stück Weltgeschichte geformt wird, daß dieser bis zur Unfassbarkeit unerschöpfbare Gefechtsstand in den Kesseln dieses Krieges dieselbe Rolle spielt, die in der Vergangenheit der Feldherrnhügel mit all seiner gefälligen Poesie inne hatte, die ihm die Kriegsmaler verliehen haben.

Von der Schlacht sieht man nichts. Vor uns dehnen sich die Hüben der Gotes, und als das Wetter sich allmählich vorübergehend aufklärt, treten die einzelnen Vertikalitäten des uns zugewendeten Höhenzuges so weit aus dem Dämmer, daß man sie unterscheiden kann. Man sieht am weitesten rechts einen bunten Waldkamm, der nur La Roche sein kann, während das ihm vorgelagerte Regenauge hinter Erdwällen verborgen bleibt. Dann steigt, ragen über alle Nachbarn und mit seinem gefährlichen Umblitz in die Wälder und in die Schwächen der Gotes, der helle, von Granaten gehobelte Kopf des Douaumont in seinen unerkennbaren Umrisen auf. Vor seinen Hang schiebt sich der bewaldete Rücken des Harbaumont, der zu einer nach Westen verlaufenden Schlucht hinabführt. Jenseits dieser erhebt sich die kahle weiß-gelbe Kruppe von Fort Vaux, doch sind bei scharfem Hinschauen zu erkennen. Die deutschen Annäherungsgräben, die man bei klarem Wetter sonst aus viel weiterer Entfernung bemerkt und sich bis dicht an den Rand des Forts hinziehen sieht, verdeckt heute der Dunst, vielleicht auch der zerfliehende Rauch der immerwährenden Granateinschläge. Auf den zernühten Weinbergterrassen, die unterhalb des Forts zur Ebene abfallen, sieht man einen Haufen von unbestimmter Form und Farbe. Das ist alles, was von dem Wingerdorf Dolmou übriggeblieben ist. Dann folgt weiter südlich des von Wald verborgenen Forts Candannes wieder ein scharfer Einschnitt: durch ihn führt die große Heerstraße, die von Metz über Etain geht, geraden Weges nach Verdun



Die von einer deutschen Fernsprechabteilung gebaute Einföhrung zur Telephonzentrale.

rien. Das Krachen und Rollen und Dröhnen nahe und weit könnte nicht ärger sein. Dennoch dämpft jeder, der diesen Waldes betritt, unwillkürlich die Stimme. Denn im Umkreise, wohin man schaut, stehen in Abständen von 10 oder 20 Meter an den Stämmen der Bäume die Beobachtungsmänner von Fernsprechern mit der Hörkappe über den Ohren, und jeder von ihnen redet eifrig und unablässig in den gelben Kästen mit dem schwarzen Sprechtrichter hinein, über den aus Hingetriefen ein flüchtiges Schußbald gegen den Regen gebläht ist. Eben solch ein Schirm aus Regenweigen ist an die dünne Suche angelegt, die etwas erhöht an der Öffnung des Wald-



Wälder bei Etain. (Sandkammer Novinar.)

saumes wächst. Dort steht zwischen Scherenferntroß und Fernsprecher erheben die Gotes sich wieder mit der General. Keine kurze Vorstellung. Ein paar Schritte von dem trägt. Dann verlieren sie sich nach

Stößen in Formen, die der Regen heute verwischt.

Der ganze Hügelzug liegt unter beständigem Artilleriefeuer, und daß die schweren Einschläge am dichtesten auf die Wauz-Kuppe niederprasseln, ist ein Anblick, der uns nachgerade mit dem Bilde von Wauz unzertrennlich verbunden erscheint. Man könnte also höchstens heraus, daß dieser Abschnitt der uns am nächsten gelegene ist, den Rückfluß ziehen, daß der Gefechtsstand, auf dem wir uns befinden, über den Gang der Ereignisse bei Fort Wauz entscheidet. Aber ebenso gut wäre es denkbar, daß von hier aus die Bewegungen an ganz anderen Brennpunkten der ununterbrochen wütenden Schlacht geleitet werden, an Stellen, die man ebenso wenig sieht, wie den jetzt in vollem Gange befindlichen mörderischen Nebelkampf um die Trümmer der Feste, die eben hinter diesem Regen dem Auge wieder zu verschwinden beginnen.

Nur uns fähren die Feuerzungen aus den Röhren der Geschütze, und man hört die Geschosse fauchend eine Weile lang sich ihren Weg durch die dicke, nasse Luft bahnen. Aber welcher Einschlag dort brühen auf den Rücken aus den Batterien hierher kommen mag, ist nicht zu entscheiden. Vielleicht fallen die Geschosse weit jenseits der Hügel auf Straßen und Lager, die man von hier gar nicht entbenden kann, die der Artillerie nur nach der Karte berechnet. Vielleicht gehört auch dieser Artilleriebeobachtungsstand gar nicht zu

ten; wie man unter einer emporgeklappten Schirmdecke sein eigenes Gehirn walpen und zuden sehen könnte und doch nicht lesen könnte, welcher Gedanke durch die Zusammenziehungen und Streckungen der Hirnfalten im Entstehen ist. Von hier gehen die Vermittlungsnerben nach vorn, wo auf dem Kampffelde die Glieder der großen Vorkörper miteinander ringen. Sie melden, wo ein Glied in Gefahr ist, zu erlösen und Hilfe braucht, sie vermelden, wo der Weg frei ist zu erfolgreichem Vorstoß. Als feinste Fühler sitzen da draußen in Granatlöchern oder eben genommenen zerbrochenen feindlichen Unterständen die Patrouillen und Schwarmkolonnen, die am dichtesten am Feinde sind und doch von der Schlacht weniger sehen und wissen, als die flüsternden Arbeiter hinten am Gefechtslande. Von diesen vorderten bis zum Regimentsstabe ist die Verbindung am schwierigsten und muß jenseits durch Meldegänger aufrecht erhalten werden. Männer, deren Weg jedesmal eine Heldentat ist. Und noch weit hinter ihnen ist eine andere Schar von Heben für das Gelingen der Schlacht ohne Waffe, aber in unersehlicher Wichtigkeit tätig. Das sind die Fernsprechler, die ohne Dedung im Trommelfeuer hin und her laufen, um die zerbrochenen Drähte zu stücken und so die unerlässliche Verbindung zwischen Kopf und Gliedern aufrechtzuerhalten.



Lebby nimmt Kriegsdienste. Die Engländer wollen ihn als Luftschiffjäger benutzen.

den Batterien, die ihn umgeben, sondern leitet das Feuer schwerer Kaliber, die viel weiter rückwärts stehen. Man könnte das alles erfragen, wenn nicht die Bedeutung der Stunde und in heiliger Scheu hindern würde, einen der Männer zu stören, von deren Arbeit das Leben der kämpfenden Söhne des Vaterlandes, von deren krasser Pflichterfüllung der Sieg abhängt.



Nebenbeschäftigung: deutscher Flieger.

Sie arbeiten alle, ohne aufzuschauen. Befehle geben hinaus in die Drähte, die über Wägen, Netze, Wald und Hügel die Verbindung mit der Front herstellen. Meldungen kommen durch diese feinen Fäden herüber und melden, wie es vorn steht. Wenn man lauscht, so hört man nur abgeriffene Sätze, die wenig bedeuten. Hauptmann so und so meldet, daß Punkt Nr. 100000 erreicht ist. Die da und da vorgegangene Sturmkolonne kommt gegen überlegene Kräfte nicht weiter vorwärts. Alles das vereinigt sich wie die zusammengehörenden Würfel eines Geistespiels auf dem mit farbigen Linien und ungläubigen Eintragungen bedeckten Messingblatt, das auf einem Klappstuhl neben dem General liegt. Das ist der Zauberspiegel, in dem sich jeder gewonnene Punkt, jedes zu erfüllende Stück Schützengraben, alsbald ausweist. Hier ist zu lesen, wie die Schlacht in jeder Minute steht. Aber nur ganz wenige vermögen diese rätselhaften Karte zu entziffern.

So steht man mitten in dem geistigen Mittelpunkt der Schlacht und sieht die Kampfleitung am Werke, ohne etwas von alledem zu begrei-

## Das Riesenmaul.

Das ist alles, was das Auge in dem morastigen Gefechtslande bei einiger Umschau aus dem nebeligen Morgengraue herauszulösen vermag. Wer einige Schritte vor dem Walde stünde, würde ihm nichts Auffallendes anmerken. Und selbst wer sich mitten darin zwischen den flüsternden und telefonierenden Offizieren und Mannschaften aufhält, hat einige Male, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß soeben von hier aus eine Schlacht geleiht, ein Stück Weltgeschichte geformt wird, daß dieser bis zur Unfassbarkeit unerschöpfbare Gefechtsstand in den Kesseln dieses Krieges dieselbe Rolle spielt, die in der Vergangenheit der Feldherrnhügel mit all seiner gefälligen Poesie inne hatte, die ihm die Kriegsmaler verliehen haben.

## Die Lage in Sibirien.

Auffklärung über die wirtschaftlichen und andere Verhältnisse.

Der Krieg hat Sibirien, die große russische Kolonie, die in sich Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Industrie, Handel und Verkehr umfaßt, in eine riesige Kolonie verwandelt. Die Bevölkerung des riesigen Reiches ist durch den Krieg in eine riesige Kolonie verwandelt. Die Bevölkerung des riesigen Reiches ist durch den Krieg in eine riesige Kolonie verwandelt. Die Bevölkerung des riesigen Reiches ist durch den Krieg in eine riesige Kolonie verwandelt.

Die Bevölkerung des riesigen Reiches ist durch den Krieg in eine riesige Kolonie verwandelt. Die Bevölkerung des riesigen Reiches ist durch den Krieg in eine riesige Kolonie verwandelt. Die Bevölkerung des riesigen Reiches ist durch den Krieg in eine riesige Kolonie verwandelt.



Eine Divisions-Kanzlei im Felde mit einem Offizier als „Tippschreiber“.

fen; wie man unter einer emporgeklappten Schirmdecke sein eigenes Gehirn walpen und zuden sehen könnte und doch nicht lesen könnte, welcher Gedanke durch die Zusammenziehungen und Streckungen der Hirnfalten im Entstehen ist. Von hier gehen die Vermittlungsnerben nach vorn, wo auf dem Kampffelde die Glieder der großen Vorkörper miteinander ringen. Sie melden, wo ein Glied in Gefahr ist, zu erlösen und Hilfe braucht, sie vermelden, wo der Weg frei ist zu erfolgreichem Vorstoß. Als feinste Fühler sitzen da draußen in Granatlöchern oder eben genommenen zerbrochenen feindlichen Unterständen die Patrouillen und Schwarmkolonnen, die am dichtesten am Feinde sind und doch von der Schlacht weniger sehen und wissen, als die flüsternden Arbeiter hinten am Gefechtslande. Von diesen vorderten bis zum Regimentsstabe ist die Verbindung am schwierigsten und muß jenseits durch Meldegänger aufrecht erhalten werden. Männer, deren Weg jedesmal eine Heldentat ist. Und noch weit hinter ihnen ist eine andere Schar von Heben für das Gelingen der Schlacht ohne Waffe, aber in unersehlicher Wichtigkeit tätig. Das sind die Fernsprechler, die ohne Dedung im Trommelfeuer hin und her laufen, um die zerbrochenen Drähte zu stücken und so die unerlässliche Verbindung zwischen Kopf und Gliedern aufrechtzuerhalten.

sch, daß sie die meisten Flüchtlinge dauernd in Sibirien festzuhalten gedenkt, wo die fremdbürtigen sorgfältig auseinandergehalten und unter russische oder wenigstens polnische Anführer verstreut werden, damit ihre Russifizierung schneller vor sich gehe. Von der Wirtschaftslage in Sibirien vernimmt man nicht viel. Kürzlich hat in Irkutsk eine Tagung von Vertretern aller sibirischen Städte stattgefunden, deren Verhandlungen ein keineswegs einheitliches Bild ergaben. Die Lebensmittel scheinen im allgemeinen nicht teuer geworden zu sein, doch klagten einige Vertreter aus solchen Bezirken, in denen besonders viele Flüchtlinge und Gefangene zusammengebracht worden, über eine beginnende Teuerung. Um so fühlbarer wird dagegen überall das Fehlen der Zufuhr an Fabrikaten aller Art, die im Frieden fast ausschließlich aus dem europäischen Ausland und aus dem Ausland bezogen wurden. Auf einen großen Teil dieser Waren kann die Bevölkerung zur Not während des Krieges verzichten, nicht aber auf Kleider, Stiefel und andere Schuhwaren, deren Preise gänzlich gestiegen sind. In ganz Sibirien hat sich die Handelsfirma Morozow eine Art Monopol für diese und andere Waren gesichert und nun ihre Stellung in rücksichtsloser Weise aus. Die Stadterhaltung von Troizkofawsk verfuhrte wenigstens auf Kleider und Stiefel Höchstpreise festzusetzen, um der durchgehenden Bevölkerung das Nötigste zu sichern. Die Firma Morozow stellte der Stadt daraufhin ein Ultimatum, indem sie mit der Schließung ihrer Niederlage, dem einzigen Geschäftshaus von Troizkofawsk, drohte, wo überhaupt solche Waren zu erhalten sind. Die Stadt mußte nachgeben. Natürlich wirkte dieser Vorfall abschreckend auf andere Behörden. Nicht mit Unrecht bemerkt ein russisches Blatt dazu, daß man wohl die Möglichkeit gefunden hätte, der Freiheit der Firma entgegenzutreten, wenn ihre Inhaber nicht einen echt russischen, sondern einen Namen deutschen oder jüdischen Klanges trügen.

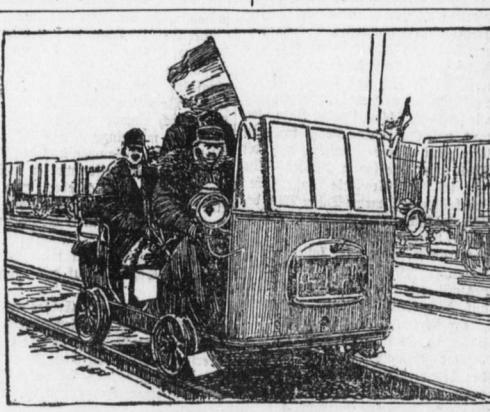
Lebhaftige Klagen führten die in Irkutsk versammelten Gemeindevorsteher über den Mangel an Heilmitteln für die Kranken, namentlich in den Gebieten, in denen die meisten Flüchtlinge zusammengebracht worden. Die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten wird dadurch dringend.

Weltaus am schlimmsten sind ohne Zweifel in Rußland die von den Militärbehörden zwangsweise unter Zwang eines Verdacht „ausgeföhrten“ Elemente daran, die man, wie in Irkutsk erklärt wurde, mit Vorliebe in die entlegenen Gebiete Ostsibiriens verschickt. Aus den zeitweise besetzten deutschen und österreichischen Gebieten hat man bekanntlich große Teile der Bevölkerung verschleppt, sogar Neutrale, von denen inzwischen einige freigelassen und ausgetauscht worden sind. Ueber diese Leute wurde an den Irkutsker Kongress anscheinend recht Unliebsames berichtet, da die Irkutsker Teil des Verhandlungsberichtes unterdrückt hat. Immerhin ist noch viel zu sehen geblieben, daß auf die niedrigsten und durchsichtigsten Angehörigen hin gänzlich Großgrundbesitzer kurzer Hand verschickt wurden. Für die „Ausländer“ aber, so klagt der Berichterstatter in Irkutsk, ist im-



Ein eigentümlicher Deutscher in Serbien. Trocknen der Wälder auf den Bäumen.

trachtet werden, ohne daß auch nur eine Untersuchung gegen sie eingeleitet würde. Den verschiedenen Hilfsmaßnahmen, die für die Flüchtlinge sorgen, ist es streng verboten, mit diesen zwangsweise Verschickten in Verbindung zu kommen. Dabei lassen die Behörden die Unglücklichen buchstäblich verhungern. Im Gouvornement Irkutsk erhalten sie monatlich 3.00 Rubel, also elf Kopfen im Tag, wofür sie sich selber verpflegen sollen; aber nicht einmal dieser Betrag steht der Verwaltung zur Verfügung, bemerkt dieser Bericht. Kein Feind könnte gegen das russische Volk so unerbittlich wüten wie es seine eigenen Beamten tun. Sie scheinen viel sehen geblieben, daß auf die niedrigsten und durchsichtigsten Angehörigen hin gänzlich Großgrundbesitzer kurzer Hand verschickt wurden. Für die „Ausländer“ aber, so klagt der Berichterstatter in Irkutsk, ist im-



Automobil-Dräne auf dem östlichen Kriegsschauplatz.